

●● *Erich von*

DÄNIKEN

UNMÖGLICHE
WAHRHEITEN

*Von Südamerika
nach anderswo*

Weltbild



UNMÖGLICHE
WAHRHEITEN



Copyright © Tatjana Ingold

Erich von Däniken,

geboren am 14. April 1935 in Zofingen/Schweiz, landete 1968 mit seinem Titel *Erinnerungen an die Zukunft* einen Weltbestseller, dem 38 weitere Bücher folgten. Er ist der meistgelesene und meistkopierte Sachbuchautor der Welt. Seine Werke wurden in 32 Sprachen übersetzt und erreichten eine Weltauflage von ca. 65 Millionen Exemplaren. Mehrere seiner Bücher wurden verfilmt, und nach EvDs Ideen entstanden diverse Fernsehserien.

Das Buch

Glaubte man früher, nur die Nazca-Indios in Peru hätten vor Jahrtausenden gigantische Bilder in den Boden gekratzt, weiß man's inzwischen besser. Dieser Spuk existiert weltweit. Im Nordosten Jordaniens, 150 Kilometer nördlich von Medina (Saudi-Arabien), am Aralsee, im Grenzgebiet der mexikanisch-kalifornischen Wüste von Macahui und sogar in der südafrikanischen Kalahari-Wüste – überall existieren riesige Kreise und Räder im Gelände, so weit das Auge reicht, kilometerlange drachenähnliche Gebilde und übernatürliche Wesen mit Strahlenköpfen.

»Wann endlich begreift man die Globalität des Phänomens Nazca?«, fragt Erich von Däniken und belegt es mit eindrucksvollen Bildern. »Offensichtlich war die ›Ideologie‹ unserer steinzeitlichen Vorfahren weltweit die gleiche. Es ging immer um Zeichen für die Götter, um Signale an jene, die sich am Firmament bewegten.«

Wer weiß schon, dass König Salomon über einen Flugwagen verfügte, der »an einem Tag eine Wegstrecke von drei Monaten zurücklegte«? Wer hörte je von einer uralten Flugkarte, welche »die Erde mit ihren Kontinenten und Meeren, die bewohnten Landstriche, ihre Pflanzen und Tiere und viele andere erstaunliche Dinge« zeigte?

Durch diesen hochbrisanten Report des meistgelesenen und meistkopierten Sachbuchautors der Welt lernen Sie das Staunen wieder.

•• *Erich von*
DÄNIKEN
UNMÖGLICHE
WAHRHEITEN

*Von Südamerika
nach anderswo*

Weltbild

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Str. 1,
86159 Augsburg
Copyright © 2014, 2013 bei Kopp Verlag, Bertha-Benz-Str. 10, 72108 Rottenburg
Lektorat: Thomas Mehner
Umschlaggestaltung: der UHLIG, Augsburg, www.coverdesign.net
Umschlagfotos (Vorderseite) © Amanda Kerr, (Rückseite) © Greg Rakozy

Druck und Bindung: Typos, tiskařské závody, s.r.o., Plzeň
Printed in the EU
978-3-8289-3791-8

2019 2018

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Einkaufen im Internet:
www.weltbild.de

Inhalt

Brief an meine Leser	7
1. Kapitel: Von Peru nach Jerusalem	11
2. Kapitel: Göttliche Steinmetze	67
3. Kapitel: Sagenhafte Zeiten	119
4. Kapitel: Das Wissen der Kogi	157
5. Kapitel: Zeichen für die Himmlischen	179
6. Kapitel: Ein Beweis genügt	225
Literaturverzeichnis	231
Bildquellen	239

Liebe Leserin, lieber Leser,

mein Buch *Reise nach Kiribati* [100] erschien im Jahre 1981. Das liegt 32 Jahre in der Vergangenheit. Ein Jahr später folgte *Strategie der Götter*. [101] Und selbst ein junger Titel wie *Zeichen für die Ewigkeit* [49], in dem ich den gesamten Nazca-Komplex behandelte, ist inzwischen 16 Jahre alt. Erinnern Sie sich noch an die Inhalte dieser Bücher?

Damals berichtete ich über unerklärliche Steinbearbeitungen in der Umgebung von Sacsayhuamán oberhalb der Stadt Cuzco in Peru, schrieb als Erster über »Buritaca 200«, eine Urwaldstadt in der Sierra Nevada von Kolumbien. Behandelte sämtliche Theorien über »das größte Bilderbuch der Welt«, die Wüste von Nazca in Peru. Obschon meine Titel weltweit verkauft wurden, scheint die neue Generation keine Ahnung davon zu haben. Ich erlebe es tagtäglich bei Diskussionen und Interviews: »Buritaca? Was ist das? Sacsayhuamán? Nie davon gehört. Nazca? Ist das nicht dieser UFO-Platz in Mexiko?«

Es nützt nichts, sich über die Welt zu ärgern. Sie ist, wie sie ist. Und Milliarden von Menschen haben unterschiedliche Interessen und ganz andere Sorgen, als sich mit irgendwelchen Rätseln der Vergangenheit herumzuschlagen.

Das Wenige, was ein Forscher tun kann, ist die Dinge in Erinnerung zu rufen und sie zu ergänzen. Was ist eigentlich in den vergangenen Jahrzehnten geschehen? Hat sich das Bild verändert? Sind die Rätsel inzwischen gelöst? Ist neues Material hinzugekommen?

Die Rätsel sind nicht gelöst. Über den Tello-Obelisken und die Raimondi-Stele, beides gefunden in den Ruinen von Chavín de Huántar in Peru, weiß man heute genauso wenig wie vor hundert Jahren. Alle Entzifferungsversuche waren für die Katz. Aber es gibt neue, brisante Ansichten dazu. Die Urwaldstadt Buritaca in Kolumbien ist inzwischen touristisch erreichbar. Und doch ist etwas hinzugekommen: Man kennt jetzt die Schöpfungsgeschichte der Kogi-Indianer. Ihre Urahnen erbauten die Stadt. Die »Genesis« der Kogi hat's in sich. Super! Und Nazca? Ist nicht längst alles dazu geschrieben worden?

Im vorliegenden Buch wiederhole ich gerade mal anderthalb Textseiten über Nazca. Schließlich müssen die neuen Leser verstehen, was ich überhaupt behandle. Dann lasse ich 38 Bilder sprechen. Nur zwölf davon habe ich früher gezeigt. Alle Bilder sind atemberaubend. Es ist geradezu unheimlich, was in dieser Wüste von Nazca zu bestaunen ist. Und nichts, gar nichts passt zu den wissenschaftlichen Erklärungen. Weshalb nicht? Vermutlich, weil der Denkansatz aus einer verkehrten Ecke kommt. Jede Erklärung beginnt mit der Archäologie und der Evolution. Wie wär's andersherum? Mit einem Modell aus der Technologie? Zudem, und dies ist nicht bekannt, existieren auch gigantische Bodenzeichnungen am Aralsee, in Jordanien, Saudi-Arabien, Chile und Mexiko. Wer weiß etwas darüber? Man darf Nazca in Peru nicht isoliert betrachten. Nazca ist weltweit. Diese Feststellung gilt auch für die Überlieferungen zu Flugwagen der Antike. Alles hängt zusammen. Die Bo-

denzeichnungen und die Überlieferungen. Dahinter steckt Zündstoff.

Wer hat schon je etwas über die »*Piedras de Tunja*« in Kolumbien gelesen? Über Gesteinsverglasungen in Saudi-Arabien? Über einen versteinerten Wald mit zersägten Baumstämmen? Zersägt vor Jahrmillionen, obschon es damals weder Menschen noch Sägen gab? Wer weiß schon, dass sämtliche antiken Kulturen auf einem 40 000 Kilometer langen Band liegen, das um den Globus läuft? Wer hat je davon gehört, dass Nazca in Peru genauso weit von Giseh in Ägypten entfernt liegt wie Teotihuacán in Mexiko von Giseh? Oder dass die Distanz von Angkor Wat in Kambodscha nach Nazca dieselbe ist wie die Strecke Mohenjo-Daro in Pakistan zur Osterinsel in der Südsee?

Die Welt der grauen Vorzeit ist fantastisch. Sie verändert unsere Erkenntnisse, wirft neue Fragen auf, bezweifelt den natürlichen Ablauf der Evolution. Sicher gibt es die Evolution – aber nicht nur.

Dies ist der vierte Band einer Fünf-Bände-Serie über die Ungereimtheiten der menschlichen Entwicklung. Jeder Band enthält 160 bis 200 Bilder und nur 100 Seiten Text. Im kommenden Jahr erscheint Band 5. Damit werden es dann rund 1000 Bilder und 500 Textseiten sein. Und jeder Band behandelt ein anderes Gebiet.

Tauchen Sie ein in die Welt der unmöglichen Möglichkeiten.

Ihr

Erich von Däniken

im August 2013

1. Kapitel

Von Peru nach Jerusalem

Am 18. April 1980 besuchte ich mit drei Begleitern die archäologische Stätte von Chavín de Huántar in Peru. Monate vorher hatte ich in einem Magazin etwas über einen geheimnisvollen Tempel einer unbekanntenen Kultur gelesen. Der Landkarte entnahm ich, wo dieses Chavín de Huántar eigentlich lag. Weit oben irgendwo in den Anden. So fuhr ich denn in einem Mietwagen in aller Herrgottsfrühe von Lima aus auf der *Panamericana del Norte* in Richtung Trujillo, der viertgrößten Stadt Perus. Beim Städtchen Pativilca bog ich rechts in Richtung Berge ab. In engen Serpentinien begann die Steigung aus einer rostbraunen Schlucht heraus, höher und höher bis zur letzten Tankstelle in Cajacay auf 2600 Metern Höhe. Ab dem Indiodorf Catac war die Straße nicht mehr asphaltiert, führte immer steiler hinauf zum eisigen Bergsee Quericocha. Dann, auf 4510 Metern Höhe, der Tunnel am Kahuish-Pass. Unter »Tunnel« sollte man sich keine Bergunterführung wie in Europa vorstellen. Der 500 Meter lange »Tunnel« war ein grob aus dem Felsen herausgehauener Gang mit tiefen Schlaglöchern. Von den Decken und Wänden rieselte halbgefrorenes Gletscherwasser. In europäischen Breitengraden hätte ich längst die Gletscher erreicht, doch Peru liegt dem Äquator näher. Hier oben gedeiht noch spärliches Gras, wachsen dürre Büsche. Auf der anderen Tunnelseite erwartete mich eine steile Abfahrt hinunter ins Mosnatac. Die Naturstraße windet sich Kurve um Kurve wie eine endlose Schlange den Hang hinunter. Man wird linksäugig, weil zur rechten Seite der tödliche

Abgrund droht. Ich empfehle die Strecke nur sehr versierten Autofahrern. Beim Dörfchen Machac (3180 Meter hoch gelegen) endlich die Talsohle. Unübersehbar liegen die Ruinen von Chavín de Huántar unmittelbar an der Straße.

Die Ruinenstätte verdient die Bezeichnung »rätselhaft«, denn niemand kennt die Erbauer, noch gelang es, die kuriosen Darstellungen auf den Stelen und an den Wänden zu entschlüsseln. Also wird in der Fachwelt nebulös von einer »Chavín-Kultur« gesprochen – was immer das sein soll. Das Hauptgebäude mit 72,90 Metern Länge und 70 Metern Breite besteht aus Granitblöcken – die untersten sind am besten erhalten. (Bild 1 bis 3) Doch diese Blöcke stehen ihrerseits auf zugeschnittenen Platten – und die wiederum auf einer planierten Fläche. Irgendwann in den Tiefen der Vergangenheit müssen wohl hervorragende Ingenieure am Werk gewesen sein. Das Haupttor der Anlage ist nach Osten ausgerichtet. Zwei Säulen, überdacht von einem neun Meter langen Monolithen, markie-





▶ 2



▶ 3



ren den Eingang. Wobei ich nie begriffen habe, was dieses »Haupttor« eigentlich soll. (Bild 4) Heute liegen hinter dem »Haupttor« einige Monolithen und ein Schutthaufen. Offensichtlich angeschwemmt durch eine Überflutung.

Dann gibt es noch den »versenkten Platz«. So genannt, weil er auf einer tieferen Ebene liegt als die Gesamtanlage. (Bild 5) Von hier aus führen vier Treppen präzise in die vier Richtungen der Windrose. Alle Ruinen zusammen ergeben eine Fläche von rund 13 Hektar – das meiste davon stand auf einer künstlich angelegten, steinernen Plattform. Wo – bitte! – sind die Geheimnisse?

Unter der Hauptanlage – El Castillo genannt – existiert ein Netz von Korridoren und kleineren Räumen. Dazu ein Kanalisationssystem, das die periodischen Überflutungen von zwei Bächen ableitet. Im Südosten fließt die kleine Mosna und im Nordwesten der Bach Huacheqsa. Der entspringt in einem Hochgebirgssee, und wenn das Eis taut, brechen die Ufer wie berstende Staudämme.







▶ 6



▶ 7

Seit die Anlage nicht mehr intakt ist, wurde sie von mehreren Überschwemmungen heimgesucht. 1919 führte der peruanische Archäologe Julio C. Tello weitläufige Grabungen durch. Als er 1934 zurückkehrte, hatte eine Überflutung »einen Teil des Hauptflügels zerstört« [1]. Tello schrieb, ein Drittel des Komplexes, den er 1919 noch intakt gesehen habe, sei jetzt weggeschwemmt gewesen. Viele unterirdische Gänge und Kanäle seien ausgespült worden.

Ich bin in einige dieser Gänge gekrochen. Oft endeten sie blind, oder ich stieß andernorts ans Tageslicht als dort, wo ich eingestiegen war. Mal schlüpfte ich aus einem runden Loch, oder es führte ein rechteckiger Schacht ins Freie. (Bild 6 bis 10) Dann wieder waren Korridore mit Monolithen abgedeckt, als









befände man sich in der Großen Pyramide von Ägypten. (Bild 11 und 12) Oft bestanden sowohl die Seitenwände als auch die Decke aus monolithischen Blöcken, und exakt hier beginnen die Rätsel von Chavín de Huántar. Die heute groben Wände waren ursprünglich mit gravierten Platten beschichtet, von denen im April 1980 noch etliche am Boden lagen. (Bild 13 bis 15) Andere, weggespült durch die Überschwemmungen, lagerten jetzt draußen an der Tempelwand. Doch was um alles in der

